



Der Praeceptor.
(Fortsetzung.)

Der heimlich mütterlichen Elsbeth aber hing das Herz so ganz an dem Knaben, daß sie den Tuchmacher anging, wöchentlich je zwier den kleinen Schelm ins Haus ihr zu schicken. Und daran ließ man es denn auch nicht fehlen, masen Herr Delzner sich es zu übergroßer Ehre rechnete, einen Stein im Brete zu erlangen bei dem fürstlichen Paare. Seine Hausfrau aber trug allemal auf selbsteigenen Armen das Knäblein zu der Prinzessin und that sich fast viel darauf zu Gute, gegen ihres gleichen sich überheben und sagen zu können: Sie habe heute Meth getrunken und gestern Horn äffchen*) gegessen bei des Königs von Böhmen Tochter.

Diese aber und Herzog Boleslav ergöhten sich je öfter je mehr an dem Knaben und hielten ihn, wie die Leute sagten — aber freilich nicht wußten — als ihr eignes Kind und scherzete Elsbeth gar oft mit des Tuchmachers Hausfrau, sprechend: wenn Frau Delznerin einst den Knaben verschenken wolle, ihn ja Niemandem zu schenken, denn der Tochter ihres gnädigen Königs. Darob denn die reiche Bürgerfrau allemal schmunzelte, meinend: Das Knäblein sey ihr lieber denn alles Geld und

*) Ein Backwerk, welches damals so vornehm und beliebt war, als jetzt Biskuit oder Kaffeebrod. Am häufigsten ward es in den Nonnenklöstern gefertigt.

Gut und wollte sie, wäre sie gleich arm, als ein Bettelweib, doch gern den letzten Bissen mit ihm theilen.

Und die Prinzessin entblödete sich nicht, das Knäblein auf ihren Armen tragend, fast täglich lustzuwandeln an den Ufern der Meisse, also, daß die gemeinen Leute nicht sattfam bewundern konnten die seltene Herablassung eines Fräuleins aus königlichem Stamme — und verständige Leute munkelten: des Königs Tochter handle an dem Knäblein, als dessen selbsteigene Mutter und sehe dasselbige fast ähnlich dem durchlauchtigen Prinzen Boleslav.

Ob sie aber gleich nur im Stillen munkelten, wohl sich scheuend, Aehnlichkeit zu bemerken zwischen einem Fündlinge und einem Fürstensohne, und öffentlich nicht herausrückten mit so verwegener Reden, kamen selbige doch zu Ohren dem klugen Praeceptor, der Uebels daraus befürchtete und deshalb seinen Pfleglingen rieth, Görlitz je eher je lieber zu verlassen, masen dergleichen Aehnlichkeit mit den Jahren eher zu als abnehme und am Ende wohl gar berichtet werden könne ihren fürstlichen Aeltern zu Schweidnitz und Prag.

Da beschlossen die Drei endlich weiter zu ziehen im Lande und ihre Residenz aufzuschlagen in einer andern Stadt. Ehe sie aber abreiseten, beschenkten sie das Knäblein und dessen Pflegältern mit güldenen Ketten, auch andern Kleinodien und trennten sich von ihnen, absonderlich von dem Kinde, so schwer, daß sie gern geweint hätten, wären sie nicht in Sor-

gen gewesen, man möchte die Thränen übel deuten auf diese oder jene Art.

16.

Der Ritterschlag.

Als nun endlich die langen drei Jahre verfloßen waren, welche der fromme König von Böhmen und der strenge Herzog von Schlessen gesetzt hatten bis zum ehelich-ehrliehen Beilager ihrer Kinder, da berief sie Ottokar an seinen Hof nach Prag, lobete sie, daß sie treulich gehalten ihr gegebenes Wort — den Praeceptor aber, daß er des fürnehmste Ursach sey, und bestimmte den Tag, da enden solle die Fastenzeit der Schwergeprüften und lud dazu den Herzog von Schlessen nebst seiner Hausfrau, als des Bräutigams Aeltern, und sonst noch viel Fürsten, Grafen und Herren.

Und nachdem die Trauung geschehen war im Riesensaale mit königlicher Pracht, da berief Ottokar in der glänzenden Versammlung Aller, die geladen waren, an seinen Thron den klugen Praeceptor, reichte ihm dar seine königliche Rechte und sprach: „Melchior Staude! Ihr habt Euch als Schirmvoigt der jungfräulichen Tugend unsrer Elisabeth gar große Verdienste erworben um Vaterland und Thron; denn so unsre Kinder ihrem Angelöbniß untreu worden wären, würde ich sie nicht erkannt haben fürst-väterlicher Ehren werth, und würde Elisabeth entzogen haben ihr königliches Erbtheil und Herzog Boleslav nie kommen lassen an meinen Hof. Darum, so wie Ihr gewesen seyd unsrer Kinder Praeceptor drei Jahre lang und sie wohl unterrichtet in hoher Wissenschaft und wohl anständiger Sitte und für sie gewesen seyd ein Born, beides der Erkenntniß, wie der Erfahrung, sollt Ihr nun bis ans Ende Eurer Tage ihr oberster Hofmeister seyn und mit ihnen und uns heute Abend den Fackeltanz halten nach fürstlicher Sitte und sie mit uns geleiten in die hochzeitliche Kammer.

Wasen aber solch hohe Ehrenstelle nur einem Manne adelichen Blutes ertheilt werden mag in unserm Königreiche Böhme, so schlagen wir Euch mit diesem unserm Reichsschwerte zum Ritter, nennen Euch hinfort Melchior Staude genannt vom Born und verleihen Euch 16 Ahnen, die Ihr durch Eure Weisheit viel eher verdient, als mancher Schwächling an Geiste durch seine Geburt, und schenken Euch zum Wappen ein Börnlein, an welchem stehen und schöpfen ein Männlein und Fräulein — das sind unsre Kinder — und schenken Euch auf

ewige Zeiten die Stadt Brundeis mit ihrem Gebiete im Böhmer Lande. — Daran mögt Ihr erkennen beides unser fürstlich Gemüth, wie unsern väterlichen Dank!“ —

Der neue Ritter aber vergoß Thräne auf Thräne ob der Rührung? der Freude? oder der Scham? das blieb dem Könige von Böhme verborgen, der sie nur ehrenwerth deutete. — Desto heißer aber brannten sie die Wangen des Praeceptors, dem des Gewissens Wurm fast zernagete das bejahrte Herz und der augenblicklich seine schwere Schuld gestanden haben würde, hätte er nicht allzulieb gehabt, die, so sie ihm aufgeladen.

Doch konnte er sich nicht entbrechen, nachdem er den Ritterschlag empfangen, auszurufen: Herr König! ich bin zu gering aller Huld und Gnade, die Ihr an Eurem Knechte thut. — Da unterbrach ihn aber der König liebreich, sprechend: „Herr Ritter! Ihr seyd ein treuer Warden gewesen über den größten Schatz meiner Krone, darum so nehmet Euch nicht allzu gering und erkennet doch selbst Eure Verdienste, wie sie erkannte und belohnte Euer König und Herr!“

Damit ward der neue Ritter in Frieden entlassen und bewillkommt als solcher vom ganzen Hofe und die hochzeitlichen Feste begannen.

Das fürstliche Brautpaar war lustig und guter Dinge, denn aus der hochzeitlichen Kammer wogte hervor der Strom der Vergessenheit über alles, was sie gethan und verschuldet — und sie schöpften daraus erquickenden Trunk — doch nicht also ihr oberster Hofmeister — denn der unverdiente Ritterschlag hatte seine Seele niedergeschlagen, wie ein Donnerschlag die bejahrte Eiche und es bestätigte sich an ihm das uralte Wort: Sind Titel und Mittel auch mächtig, ist doch das Gewissen allmächtig.

17.

Das Hochzeitgeschenk.

Und als am Tage nach dem ehelichen Beilager die gastlichen Fürsten und Herren das junge Paar beschenkten mit den köstlichen Kleinodien und aus jeder Stadt des Reichs Deputirte erschienen nach alter Sitte, mit zierlichen Hochzeitgaben, da trat herein an der Spitze dreier Botschafter der alten Stadt Görlitz, der reiche Tuchmacher Balthasar Delzner mit seiner Hausfrau; die trug auf den Armen einen köstlich gekleideten Knaben und reichte ihn dar der Prinzessin mit den Worten: „Ihr habt Euch,

königliche Frau! dies Kind einst bedungen, wenn wir es je wegschenken wollten — so sey es denn Euer, das Engelsbüblein, als Hochzeitgeschenk für uns und im Namen der getreuen Stadt Görlitz."

Da drückte Elisabeth — freudig überrascht, und — heimlich-erschreckt — den Knaben mit Inbrunst an ihre Brust — desgleichen ihr ehelich Gemahl — und sahen einander an, wie man sich ansieht, wenn schwere Lasten auf dem Herzen, geheime Fragen auf der Zunge liegen — hielten sich aber gar wohl und dankten beide mit fürstlichem Händedruck den freundlichen Gebern, versichernd, daß keine Stadt des Reichs eine schönere, herzerquickendere Gabe ihnen gebracht.

Den, über solch lebendiges Hochzeitgeschenk nicht wenig in Erstaunen gesetzten fürstlichen Aeltern aber und sämtlichen Anwesenden eröffneten sie das Verständnis über alles, was sich mit Ehren eröffnen lies und waren, wenn auch verlegen und ängstlich, doch fröhlich und guter Dinge; — denn — sie hatten ihr Eigenthum wieder, das herzige Knäblein. —

Der fromme König von Böhmen lachte laut ob des lebendigen Hochzeitgesenks, meinend: dergleichen Zierrath für's Haus würde das junge Ehepaar schon selbst zu besorgen unvergessen seyn. — Doch erquickte ihn die Liebe der Görlitzer zu seinen Kindern, wie die Liebe seiner Kinder zu dem wunderschönen Knäblein und ließ es halten vor sein Antlitz, und herbeibringen das Reichsschwert, schlug es damit zum Ritter, und schenkte ihm den Namen eines Grafen von Görlitz, zum Wappen aber in einem Felde einen Wald — der sollte seyn die Görlitzer Haide — und Querbalken im andern Felde — das sollte andeuten das Bauholz, welches die Görlitzer Bürger erhandelt — und einen Zuber mit Schinken im dritten und einen Zuber mit herausguckendem Knäblein im vierten Felde — und fragte seine Kinder: Ob er so recht gethan mit Ritterschlag — Namen — und Wappen. —

Und Elisabeth und Boleslav zerküßeten ihm fast die königlich-väterlichen Hände und herzten den Grafen von Görlitz und ging das Knäblein von Arm zu Arm Aller, die Theil hatten an dem erhabenen Feste.

Es war bei männiglich der heiterste Herzenshimmel, nur nicht bei dem obersten Hofmeister Staude vom Born; der in dem Grafen von Görlitz nur einen Puffwecker erkannte.

Auch blieb er seitdem immer still und in sich gefehrt, bis für ihn endlich anbrach der Tag, da er seine Seele befreien konnte von einer schweren Last. Das geschah aber erst in dreimal drei Jahren von der Stunde an, da der Görlitzer Tuchmacher und seine Hausfrau das lebendige Hochzeitgeschenk gebracht hatten dem fürstlichen Paare.

(Der Beschluß folgt.)

Frauenrath.

Wo der Schuh drückt, weiß am besten
Jeder von sich selbst zu sagen.
Ja, man hört aus Ost und Westen
Ueber Schuhwerk bittere Klagen.
Jüngling, warum willst Du nur
Dich mit engen Schuhen quälen?
Nimm ein Weibchen, laß die Cur
Des Pantoffels Dir empfehlen.
W. Proß.

Anagramm.

Welch Gewirre,
Welch Gekirre,
Welchen Lärmen,
Welches Schwärmen,
Zeigen Dir zwei Sylben an.
Ja, es hat,
Wie die Stadt,
Viele Häuser;
König, Kaiser,
Man darin oft finden kann.

Schau der Menge
Wild Gedränge;
Fahnen wehen,
Thürme stehen,
Bunt von Farbe, groß und klein.
Marketender,
Aller Länder
Edle Rosse.
Ganze Trosse,
Muß das nicht ein Wirrwarr seyn?

Willst mich wenden?
Mit den Händen
Seht es nicht;
Mein Gesicht
Nimm nun von der rechten Seite;
In Gedanken
Meine Flanken
Mußt Du drehen,
Wirst Du sehen:
Ordnung, die ich Dir bereite.

W. Gehring.

Auflösung der Charade in No. 194.
Wehmuth.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. August. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Die Hussiten vor Raumburg im Jahre 1432. Hist. vaterl. Schauspiel in 5 Aufzügen mit Chören, von Kozebue.

Indem wir den Grundsatz aufstellen, daß eine gelungene Parodie nur auf etwas gedichtet werden könne, daß selbst als gelungen allgemeine Wirkung hervorgebracht habe, sprechen wir zugleich unser Urtheil über dieses Stück und über Mablmann's Herodes vor Berlechem aus. Aber deshalb muß auch die wichtigste Parodie den reinen und ungestörten Genuß des frühern Kunstwerkes selbst nicht hindern. Fast scheint es aber, als sey dieses nicht selten der Fall bei den Hussiten gewesen, und gewiß würde auch diesmal der Eindruck weit lebendiger worden seyn, wäre nicht vielleicht vielen unwillkürlich ein Lachreiz durch die Erinnerung an jenen komischen Viertelsmeister, und das unnachahmlich Witzige: „Was zu rühren ist, muß man rühren,“ gekommen. Dessen ohnerachtet machte besonders der dritte Akt, und darin wieder die herrlich und tief aus der Empfindung eines Mutterherzens gegriffene Scene zwischen Wolf und seiner Gattin, welcher jener brave Monolog folgt, großen Eindruck, und das treffliche Spiel von Mad. Hartwig als Bertha bewies von neuem ihre Virtuosität. Schon einmal früher sagte in den damals erscheinenden theatralischen Mittheilungen einer unsrer kunstreichsten Beurtheiler, bei Gelegenheit einer Darstellung der Schuld: „man müsse selbst gute Mutter seyn, um das Muttergefühl mit solcher Wahrheit wiedergeben zu können,“ und wir wüßten auch bei der heutigen Darstellung nichts passenderes zur Bezeichnung ihres ins Innerste des Gemüths dringenden Spiels, als diesen Ausdruck.

Der 3. August, Namenstag sowohl unsers geliebten Königs als seiner trefflichen Gemahlin und Tochter, hatte der geachteten Direction Veranlassung gegeben, auch von der Bühne sowohl die Empfindungen auszusprechen, welche an einem solchen Tage jedes Herz das von Vaterlandsliebe und Gefühl für das wahrhaft Gute und Erhabene glüht, hegen muß, als auch dem versammelten Publikum selbst Gelegenheit zu geben in gleichen Gefühlen damit einzustimmen. Der Schluß des fünften Aktes war von Th. Hell dahin abgeändert worden. Die Schlußrede des Bürgermeisters Hildebrand geht mit den Worten des Texts:

„Daß unsre Noth und Gottes Wunderhülfe
Den Enkeln unsrer Enkel lehrreich bleibe.“
in die Zeilen über
Und so wird Gott dem Lande Schutz verleihen,
Und unserm theuern Fürsten seine Hülfe,

Das immerdar sein Stamm hier herrschen möge
Und grünen in der Zweige reichstem Schinuck.

Dann fällt Wolf, der Viertelsmeister, mit den Worten ein:

Ja, in der Zelten Dunkel seh' ich schon
Und hell wird es vor meinen Geistes Blicken;
Ich seh' der biedern Sachsen alten Thron,
Den besten Fürsten, allgeliebt, einst schmücken,
Und um ihn her des Landes Lieb' und Lust,
Die Gattin, und die Tochter, und die Söhne;
Sein Name tönt bedeutungsvoll August,
Und mit ihm wird August a sich vernehmen.
Da steigt an Tagen die der Name ziert,
Ein Volksgesang empor aus jedem Munde
Und frohlich schallt's: Heil dem der uns regiert!
Heil der, die ihm vereint im schönsten Bunde!

Nach dieser von Herrn Hellwig würdig und gefühlvoll gesprochenen kleinen Rede, ertönte der vom Orchester begleitete Gesang auf der Bühne, in welchen viele Stimmen der Versammlung, unter welchen das Gedicht vorher ausgetheilt worden war, einfielen, und bei dessen letztem Verse die Darsteller im Gebet die Kniee beugten.

Dem Königspaare Heil!
Es bleib' sein stetes Theil
Das reinste Glück!
Zu ihnen wendet sich
Recht fest und inniglich,
In Treu, die nimmer wack,
Der Kinder Blick.

Ob Noth uns bange macht,
Ob wieder Segen wacht,
Wir schaun zum Thron,
Da wo ein Vater wacht,
Auf unser Wohl bedacht,
Wird Tag aus trüber Nacht,
Sieht Arbeit Lohn.

Und wo die Mutter weilt,
Die seine Sorgen theilt,
Ist Liebe nah.
Ihr Aug' ist mildes Licht,
Er hält ein recht Gericht,
Nein, nein, wie zagen nicht,
Sie sind ja da!

Dir aber, Gott der Kraft,
Des Arm niemals erschlafft,
Beugt sich das Knie.
Breit' deine Gnadenhand,
Die nimmer Ende fand,
Aus über Fürst und Land!
Gott segne sie!

Ankündigungen.

Für Brunnen- und Badegäste.

Bei Meyer und Leske in Darmstadt ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1817. Zum Gebrauch für Aerzte und Nicht-ärzte, herausgegeben von Dr. Heinr. Fenner, mit

der Ansicht von Baden-Baden. 12. In farbigem Umschlag. Preis 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

Schwalbach und seine Heilquellen von Dr. Heinr. Fenner, mit der Ansicht von Schwalbach. 8. gehftet. Preis 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Darstellungen der Königl. Sächf. Hofschauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Sonntag, den 17. August. Auf vletes Verlangen: Wandy's Landleben, dramatisches Gemälde in 6 Aufzügen von Fr. Kind.